

Ingrid Wien. Träume = Peter Weibel (Hrsg.), Verlag der Buchhandlung
Valther Kösser, Köln, Neue Galerie Graz 2006

Traumerzählungen

(2006)

Peter Weibel

S. 2-4

Der Traum arbeitet bekanntlich mit zwei literarischen Tropen: mit der Technik der Verdichtung, der Metapher, und mit der Technik der Verschiebung, der Metonymie. Das Unbewusste artikuliert sich offensichtlich nicht deutlich, sondern kryptisch, d.h. es ist auf Deutungen angewiesen. Darum heißt auch Freud's berühmtes Werk von 1900, mit der die Psychoanalyse beginnt, „Die Traumdeutung“. Das als unbewusst bzw. ins Unbewusste Verdrängte kehrt nur wieder in veränderter Form. Der Verdrängungsprozess herrscht weiterhin über seine Hoheit und entbirgt das Verdrängte nur in verzerrter Form. Somit haftet dem Traum seit altersher etwas Orakelhaftes und Obskures an. Der Traum ist ein Gebilde, eine Kette von Vorstellungen und Bildern, die sich im Schlafe ereignen und an die man sich bei Bewusstsein erinnert und auch dann nur fragmentarisch. So kommt es also darauf an, die Fragmente und Fetzen des Traumes, die ohnehin schon kryptisch kodiert sind, nach den Regeln der Metapher und Metonymie wieder zu entzerren und zu vervollständigen. Wir befinden uns daher im Hoheitsgebiet der Deutung. Der Traum ist wie das Orakel. Was wir Subjekte davon verstehen, ist abhängig von unserer Deutungsfähigkeit. Nachdem wir im Schlafe träumen und nicht im Wachsein, wird der Traum ins Abseits geschoben, ins Dunkle, Obskure und die Vernunft wird in einer binären Opposition ins Tageslicht, ins helle Wachsein gestellt. Aus dieser Opposition entsteht die vielleicht berühmteste Traumzeichnung der Neuzeit, nämlich „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ von Goya aus seiner Serie der „Caprichos“ (1799). „Capricho“ kommt von eigenwillig und launenhaft und trifft daher weitere Charakteristika des Traumes. Wenn wir davon ausgehen, dass Träume sich in Vorstellungsbildern äußern, die chiffriert sind, gibt es zwei Möglichkeiten, Träume darzustellen und damit das Gebiet der Kunst zu betreten. Einerseits können diese Vorstellungsbilder unchiffriert repräsentiert bzw. zeichnerisch abgebildet werden, andererseits können diese Vorstellungsbilder als Text entweder unchiffriert oder dechiffriert niedergeschrieben werden. Es gibt also Traumzeichnungen und Traumtexte. In den Bildern der Kunst spielen von Goya bis Kubin Traumzeichnungen eine prominente Rolle. Traumtexte bilden von E.T.A. Hoffmann bis Franz Kafka ein überaus relevantes Genre.

Diesen Traum
sagen, nicht
cartesianisch
Es ist aber g
ausgehebel
folgt als das
Der Träume
Geträumte
dieses zwanz
Imagination
Einbildung v
ist bei den z
Sklave, der
Traums, sind
Ingrid Wien
Traumtexte
Traum und I
Medium der
Fragmentari
auch Komm
wären die P
besteht also
Leistung, wie
das Monopo
Traum seine
indizieren si

Diesen Traumtexten und -zeichnungen haftet etwas Zwanghaftes an. Man müsste nämlich korrekterweise sagen, nicht das Subjekt träumt, sondern das Subjekt wird geträumt. Das Subjekt denkt vielleicht. Es ist ein cartesianisches Subjekt, das souverän über seine mentalen Kräfte verfügt und den Prozess des Denkens lenkt. Es ist aber gerade das Wesen des Traums, dass diese Kräfte des cartesianischen bewussten Subjekts vom Traum ausgehebelt und entregelt werden und dass der Traum als Operation des Unbewussten eben anderen Regeln folgt als das bewusste Denken.

Der Träumer ist demnach das Opfer eines Zwangs, eines Vorgangs, den er nicht steuern kann. Er kann das Geträumte nur wiedergeben und gegebenenfalls deuten. Diese Traumtexte und Zeichnungen sind wegen dieses zwanghaften und obsessiven Charakters daher zu unterscheiden von Zeichnungen der Phantasie und Imagination, weil diese mentalen Quellen entspringen, welche das Subjekt steuern kann. Natürlich ist auch die Einbildung von Eingebungen und Gegebenheiten abhängig, aber das Maß des Zwangs, des Unterworfenenseins ist bei den Zeichnungen der Phantasie geringer als bei den Zeichnungen des Traums. Der Traumzeichner ist Sklave, der Phantasiezeichner ist Herr – zumindest scheinbar. Bild-Dichtungen enthalten zwar Elemente des Traums, sind aber vorwiegend Beweise der imaginativen und bewusst kontrollierten Phantasie.

Ingrid Wiener hat nun die singuläre künstlerische Leistung erbracht, nicht nur Traumzeichnungen und Traumtexte miteinander zu verknüpfen, zwei bislang getrennte Genres, sondern auch die Grenze zwischen Traum und Imagination zu verwischen. Ihre Techniken der Gouache und des Aquarells benützen das flüssige Medium der Wasserfarbe auf eine außerordentlich eigenständige Weise, um die Fluidität des Traumes, das Fragmentarische und Fetzenhafte, zu betonen. Die begleitenden Texte sind nicht nur Beschreibungen, sondern auch Kommentare. Sie führen zum Traum hin und führen vom Traum weg. Sie erheben den Anschein, als wären die Produkte des Zwangs Produkte einer freien Imagination. Diese singuläre künstlerische Leistung besteht also nicht nur in einer neuen Applikation der Aquarell-Techniken, sondern auch in einer geistigen Leistung, wie der Traum gedeutet wird. Ihre Texte dringen in das Hoheitsgebiet des Traumes ein, machen ihm das Monopol der Deutungshoheit strittig. Das ist der subjektive rationale Faktor, mit dem sie versucht, dem Traum seine Macht, seine Zwanghaftigkeit zu entreißen. Die Zeichnungen wiederum relativieren die Texte, indizieren sie mit dem Makel einer derivativen Hilflosigkeit. Beide Medien, die Zeichnung und der Text,

relativieren ihren Status. Sie sind sowohl mächtig wie ohnmächtig, generativ wie kommentativ. Durch diese singuläre künstlerische wie technische Leistung führt Ingrid Wiener die Traditionen der Traumzeichnung wie des Traumtextes auf ihren eigentlichen Ursprung zurück, nämlich den Traum als eine Operation der Erzählung. Die Zeichnungen stehen ebenso wie die Texte im Dienste einer Narration. Bei ihren Arbeiten handelt es sich also um Traumerzählungen. Sie fügen den Bild-Dichtungen, die von William Blake bis Günter Brus einen so großartigen Horizont der Imagination und Einsicht eröffnet haben, ein neues Kapitel hinzu: die visuelle Traumerzählung. Durch diese Rückführung auf die gemeinsamen Elemente von Bild und Text des Traumes und auf die eigentliche Quelle der Traumtechnik, die Traumerzählung, der Traum als Erzählung, gelingt Ingrid Wiener auch eine Entdämonisierung und Entdramatisierung des Traumes. Die wiederholten Hinweise „(Tagesrest)“ entöhnen den Traum von seiner Verklärung. Der Traum als letztes Residuum einer romantischen Wiederverzauberung der Welt tritt endlich in das Reich der Neuzeit ein, in die entzauberte Welt. Der Traum wird entzaubert und behält seinen Zauber. Er behält den Zauber der Erzählung und seiner Deutungsfähigkeit. Er verliert den Zauber, nämlich die Aura eines undeutbaren Orakels und Richters höheren Grades. Der Traum wird enttraumatisiert und entauratisiert. Der Traum wird zu etwas Alltäglichem, genauer gesagt, zu etwas Allnächtlichem. Alle träumen nämlich allnächtlich, alle haben nächtliche Träume, alle werden von Träumen heimgesucht, alle werden allnächtlich geträumt. Die Nacht des Traums gebiert keine Ungeheuer mehr, weil die Ungeheuer erscheinen hell und klar im Licht des Tages.

Wir danken der Künstlerin für ihre Kooperationsbereitschaft, ebenso der Charim Galerie in Wien, sowie August Ruhs für seinen hervorragenden Text. Wir danken dem Kurator der Ausstellung, Günther Holler-Schuster, und der Leiterin der Neuen Galerie, Christa Steinle, für die spontane Bereitschaft, das Werk von Ingrid Wiener in der klassischen Hofgalerie auszustellen und für die rasche Umsetzung dieses Vorhabens.

Die Tätigkeit der Traumerzählungen übt Ingrid Wiener seit 10 Jahren aus. Wir sind froh, zumindest durch ein kleines Zeitfenster in diesen Strom von Forschungsbildern einen Blick werfen zu können und damit der Öffentlichkeit die Gelegenheit zu geben, etwas mehr von der Welt der Träume und vom Traum der Welt zu verstehen. Denn wer träumt, wenn die Welt schläft?

Träume

Ingrid Wiener

Seit 1995 b
Träumen d
eine Art Tr
und Diskuss
meine Träu
das (sozusa
scheint, blei
sehen – die
Gefühlte als
und nicht m
dunklen Farl
gendlichen T
sehr viel me
optische Esc
pretiere – w
träumen, die
die ich mit me
Mein ICH ist
(deswegen oi
nicht viel and
ihm der Frust